

DAS LEBENSWERK KARL MAYS

EIN HEROISCHER TRAUM

Die Sehnsucht zum Heldenhaften ist ein Urelement des Menschendaseins. Jedem Volk, jeder Rasse, jeder Nation ist es eigen. Vor zehntausend Jahren war es so, und nach zehntausend Jahren wird es so sein. Der Begriff der körperlichen und geistigen Kraft und Stärke zum Schutze des Guten und zur Vernichtung des Bösen ist das göttliche Gleichgewicht in der Menschenschöpfung. Der Unterdrückte wehrt sich gegen den Unterdrücker. Manchmal hilft ihm die irdische Gerechtigkeit. Manchmal auch nicht!

—

Karl Mays gesamtes dichterisches Werk kreist immer um diesen einen Punkt! Kampf gegen das Gewaltmenschentum, seine Besiegung. Seine christliche Verzauberung zu einer höheren und besseren Einsicht. Warum aber bewegen sich seine Werke immer um denselben Punkt? Warum hilft er immer den Unterdrückten und warum muß der Unterdrücker endlich unterliegen?

Weil er selber im wirklichen Leben mit einer Grausamkeit unterdrückt worden ist, die ihresgleichen sucht. Weil er sich selber die Gerechtigkeit schaffen mußte, die ihm die Menschen versagten. Seine Reiseromane, seine Jugendschriften sind heroische Träume, Wunschträume. Den Heroismus nimmt er aus dem Heldentum seiner Jugendleiden, die ihn am Rande des Elends schleichen lassen, das ihn von einem menschlichen Abgrund taumelnd in den anderen wirft. Und er kehrt diese Leiden um und um. Macht sie irgendwie zu den Leiden seiner Romangestalten. Und nun kommt das Großartige, Unerhörte. Er, der einige Zeit lang blinde, blutigarme, elende Sohn einer erzgebirgischen Weberfamilie (wir kennen das Milieu der Weber von Gerhart Hauptmann her), wird ein winzig unbedeutender Schullehrer, der das Pech hat, sich an Dingen zu vergreifen, für die ihn die bürgerliche Gesetzbarkeit schlägt wie einen Hund. Und er rächt sich schier an der gesamten Kulturmenschheit dafür, indem er unerschöpflich Träume über sie ausgießt, darin Millionen Menschen, alt und jung, versinken – tage- und nächtelang. Und das Unerhörte: Er, der kleine, elende, vom Schicksal Geschlagene, identifiziert sein eigenes Ich mit diesen heroischen Träumen, deren eigener Diktator er wird. Er läßt sie ins Unendliche rinnen. Seine Phantasie fließt und fließt und rinnt ..., rinnt wie ein silberner Fluß in die Ewigkeit.

Karl May hat gewiß nicht unbedingt an eine solche monumentale Rache gedacht. Aber wir Lebenden, die wir uns nach den ungeheuren Leiden des Weltkrieges und dem heutigen, fast pathologischen Zeitbewußtsein auf Karl May besinnen, auch in einer Zeit stehen, wo Silberbüchse, Bärenlöcher und Henrystutzen technisch überwundene Standpunkte sind, haben eine so herrliche Distanz zu seinen Büchern gefunden, daß wir sie mit derselben Wonne noch einmal lesen möchten wie einst. Gerade in unserer Zeit, die doch in der Borniertheit des menschlichen Tuns kaum einen Fortschritt zur Besserung gemacht hat und gegen die die Gestalten Karl Mays in ihrem Tun und Trachten Waisenkinder gewesen sind.

Karl May hat seine „Rache“ blutig ernst genommen. Es war nur eine Lebensbeichte, die er der Nachwelt hinterließ und die er mit gebrochenem Herzen geschrieben hat. Er, der als blindes Kind zu den Sternen griff, weil er sie nicht sehen konnte, aber fühlte, daß es so etwas geben mußte, ist selbst ein Stern geworden, der noch heute glänzt und vielleicht gar nicht mehr untergeht, weil das große Märchen „Karl May“ immer weiter fortleben wird, in der Jugend von morgen und übermorgen, weil Karl May immer nur Jugend



gewesen ist. Jugend, Jugend ... Wir müßten ihm heute eigentlich einen Brief ins Jenseits schreiben, und der müßte lauten:

Lieber, großartiger Karl May! Einzigartiger!

Wir lesen Dich heute noch, weil Du Dich immer so schön an der Torheit der Menschen gerächt hast und weil Deine Rache an der Menschheit so wunderbar schalkhaft und verschmitzt gewesen ist. Bitte, sei uns nicht böse, daß wir das alles so auffassen. Aber wir leben in einer anderen Zeit, in einer Zeit großer Erkenntnisse und Umwälzungen. Die Erkenntnisse kommen immer zu spät und die Umwälzungen nie. Und warum verehren wir Dich heute noch? Weil Du Deine Feinde erst schlugst und dann bekehrtest. Weil Du der Rattenfänger Deiner eigenen Feinde geworden bist, die Dir immer nachgelaufen sind und Dich beschnüffelt und verfolgt haben, bis ihnen die Puste ausging und sie sich an ihrem eigenen demagogischen Muckertum selber auffraßen. Das macht Dir heute niemand mehr nach. Deshalb bist Du für uns ohne Anfang und ohne Ende. Das schreiben wir Dir. Wir, die 40jährigen und die 20jährigen, die 15jährigen und die 7jährigen, die 60jährigen und die 30jährigen. Wir haben gesprochen. Howgh!

Aus: Gross-Dresden, Dresden. 5. Jahrgang, Heft 2/3, Februar 1932, S. 5+6.

Abbildung: Karl Mays Geburtshaus in Hohenstein-Ernstthal im Erzgebirge

B-2281, B-2282, B-2283, B-2284, B-2285, B-2286, B-2287, B-2288 finden sich im „SONDERHEFT KARL MAY“ der „Monatsschrift für Wirtschaft, Verkehr, Kunst und Kultur GROSS-DRESDEN“, herausgegeben von Joh. Erich Gottschalch.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2019